Bergdorf, Idee und Gemeinschaftserlebnis

Wenn sich auf dem Dorfplatz Bilder aus der Welt bewegen

Kinos unter freiem Himmel sind in städtischen Regionen zu kommerziellen Selbstverständlichkeiten geworden; in abgelegenen Gegenden ist das anders, hier sind sie immer noch etwas Besonderes. In Sent im Unterengadin mobilisieren Leinwand und Tribüne auf dem Dorfplatz Dutzende von Helfern, und sie führen Einheimische und Feriengäste zusammen.

Die Stammgäste kennen ihr Lächeln hinter Glas vom Bahnschalter der Rhätischen Bahn, Endstation Scuol-Tarasp. Jetzt bläst sie in der Engiadina Concert Band auf dem Dorfplatz von Sent die Tuba. Und die rosenwangige Wurstverkäuferin, die sonst Hirschsalsiz und Bündnerfleisch abwägt, steht heute hinter dem Getränkeausschank neben der Romanisch-Lehrerin, die Bier zapft. Der Postangestellte und seine Frau haben die Sektbar übernommen. Die schmale Briefträgerin, die in der Früh mit dem Töff durch die Terrassen-Gemeinde hoch über dem Inn kurvt - ein Morgengeräusch, vertraut und regelmässig wie die Glocken -, jongliert Körbchen mit Focaccia durch die Menge. In Töpfen brodeln Suppen und das Wasser für die Makkaroni, am Grill werden Spiesse und Cervelats gewendet, und aus der Pfanne für die Tomme flambé lodert die Stichflamme, in der der Schnaps aufgeht.

280 Tribünenplätze, 500 Zuschauer

Mit 60 freiwilligen Helfern (das sind immerhin mehr als sechs Prozent der Einwohner) begeht das Bergdorf sein mittlerweile legendäres Kino-Open-Air. Seit 1996 findet dieser Event alle zwei Jahre im Hochsommer statt. Für vier Tage, von Donnerstag bis Sonntag, verwandelt sich der Dorfplatz in einen Festsaal, in dessen Mitte eine steile Tribüne bis zur Höhe der Senter Giebel ansteigt. Sie fasst 280 Plätze. Auf ihren obersten Rang wurden mit einem Kran eine Vorführkabine und ein 35-Millimeter-Kinoprojektor gehievt, der die Bilder auf eine haushohe Leinwand projiziert. Allein dieser Aufbau beschäftigt Senter Handwerker und Bauarbeiter mehrere Tage.

Am Fuss der Tribüne hat sich eine Warteschlange gebildet. Die ersten Sitze sind bereits mit Fellen und Decken belegt. An manchen Lehnen hängt ein Regenschirm. Die Schwalben stürzen. Der Himmel ist stahlblau mit grauen Zirruswolken, aber vom Oberengadin ziehen dunklere Massen her. 20 Uhr 30, das letzte Postauto überquert den Dorfplatz und fährt weiter hinunter nach Scuol. Dann wird auch diese Durchfahrt mit Tischen und Bänken besetzt. Gäste, die nach der Veranstaltung nicht im Dorf schlafen, werden mit einem kostenlosen Kino-Taxi ins Tal gebracht. Der Dorfpolizist patrouilliert. Doch dann steht er versonnen vor der Kapelle, die ein Lied aus seiner Jugend intoniert, und schwingt mit den Hüften.

Zunehmend füllt sich der Platz. Heute dürfte es einer der Rekord-Abende werden, an denen hier gut 500 Menschen zusammenkommen. Applaus für ein Trompetensolo, und schon plaudern die Gruppen weiter vor den Restaurationsständen, wo nicht mit Wertmännchen abgerechnet wird, sondern auf Vertrauen. Jeder sagt einfach, was er bezahlt hat. An den Tischen mischen sich Senter und Scuoler, manche sind aus Ardez, Ramosch, Guarda, Ftan hinauf- oder hinübergekommen. Die Einheimischen nehmen die Gäste unter sich auf, die oft schon seit Generationen die Ferien im Dorf verbringen und Grund haben, sich zu Hause zu fühlen. Das gemeinsame Essen unter den Lichterketten erinnert auch an eine Hochzeit.

Die beiden Andris und ihre Frauen

Am Anfang waren zwei Andris. Der Lehrer Andri Gritti und der Treuhänder Andri Lansel, beide gebürtige Senter, wollten, dass im Sommer etwas los sei im Dorf. Ab und zu waren sie zusammen in Locarno gewesen. Nicht dass sie besondere Kino-Freaks wären, aber dort kamen sie auf die Idee, es könnte schön sein, sich in Senter Sommernächten unter einem Sternenhimmel zu treffen und besondere Filme anzusehen. Sie versprachen sich ein Gemeinschaftserlebnis, etwas, das Dorf und Gäste miteinander verbindet. Grosse Worte wie «sanfter» oder «integrativer Tourismus» nehmen sie nicht in den Mund. Auch wenn sie ziemlich genau das meinen. Sie suchten und fanden Sponsoren. Heute wird das Festival von verschiedenen Bündner Firmen und Institutionen unterstützt. Alle Helfer arbeiten ehrenamtlich. Sie selber, sagen die beiden Andris, geben für die Organisation ihre Ferien dran.

Zunehmend sind ihre Ehefrauen beteiligt. «Wir sind aufgestiegen», sagt Gianna Bettina Gritti, und Cristina Lansel lacht. Sie backen nicht nur Focaccia, bestreichen mit Olivenöl und bestreuen mit den Kräutern, die Cristina grad im Garten hat, sie wählen auch die Filme mit aus und überwachen an allen heimlichen Ecken, ob die Logistik des Festes stimmt. Wer, wenn nicht sie, verteilt schön gefaltete, weisse Tücher, wenn kurz vor Filmbeginn noch ein Regenschauer über dem Platz niedergeht und die Sitze sich in Pfützen verwandeln? Offiziell wird bei schlechter Witterung die Vorführung ins Schulhaus nach Scuol verlegt. Ein leichtes Niesel ist aber kein Grund auszuweichen. Und wenn das Flimmern der Leinwand vom Grieseln der Tropfen überblendet wird, zieht man eben die Kapuzen der Windjacken über den Kopf. Auf 1500 Metern über Meer zu leben, heisst, sich manchen Härten der Natur anzupassen. Wer sechs Monate im Jahr Schnee hat, der kann auch im Regen einen Film anschauen.

Heute scheint es gut zu gehen, die Wolken sind ins Val d'Uina auf der anderen Seite des Inns abgezogen, die Lichterketten über dem Dorfplatz werden gelöscht. 21 Uhr 30. Das Publikum nimmt die Plätze ein, und wer kein Billett hat, der bleibt einfach an den Tischen sitzen. Man darf auch ohne Eintritt zusehen. Kinder rutschen auf dem Kopfsteinpflaster zum wärmenden Knäuel zusammen. Und oben auf den Balkonen der italienischen Hausfassaden mit ihren tropfenförmigen Giebeln gibt es noch private Plätze. Über Generationen sind Zuckerbäcker aus Sent nach Italien gezogen, um Geld zu verdienen. Manche machten ihr Glück in Venedig oder Florenz, Mailand oder Neapel. Dann kamen sie als «Randulins», als Schwalben, im Sommer zurück. Sie bauten sich im Bergdorf der alten Heimat ihre Palazzi, reiche Gebäude, die sich mit den Bündner Bauernhäusern mischten. In Sent gehört der Hauch der Fremde zur Heimat. Und es ist ganz selbstverständlich, dass das Kino-Open-Air internationale Filme im Original mit Untertiteln präsentiert: in diesem Jahr «El baño del Papa» («Ein Klo für den Papst»), «The Kite Runner» («Drachenläufer») und als Familienfilm «Die rote Zora».

Die Stunde der Bilder aus der Welt

Gleich wird «Chicken Mexicaine», ein Film über die Freundschaft in den Abgründen eines Schweizer Gefängnisses, laufen. Als besonderer Gast ist Bruno Cathomas angereist, der für die Hauptrolle in diesem Film den Schweizer Filmpreis 2008 als bester Darsteller erhalten hat. Roger de Weck moderiert. Die beiden sitzen sich in weissen Sesseln auf einem roten Teppich vor der Leinwand gegenüber. Die Atmosphäre hier sei gigantisch, sagt Cathomas und schaut über den Platz. Er lacht. Immer wenn er die Rheinbrücke bei Bad Ragaz hinter sich habe, bekomme er einen emotionalen Schub, und es beginne die Angst, in der Heimat fremd zu sein, in dieser Besonderheit, in der Schönheit dieser Landschaft. Roger de Weck blinzelt gegen die Schneegipfel, wo jetzt über der Lischanagruppe der Vollmond aufgeht. Bruno Cathomas ist ein Bündner Nomade. Und dann sagt er: «Heimat, das bin ich.» Der Projektor summt in den Applaus hinein, Schriftzüge laufen über die Leinwand, die Stunde der Bilder aus der Welt unter dem Sternenhimmel des Dorfes hat begonnen.